



Vereinigung evang. Spitalseelsorge

Vereinigung der deutschschweizerischen evangelischen Spital-, Heim- und Klinikseelsorger und -seelsorgerinnen

Stellungnahme zur Vernehmlassung „Nationale Strategie Palliative Care 2010-2012“

Sehr geehrte Damen und Herrn

1. Die „Vereinigung evang. Spitalseelsorge“ bedankt sich beim Bundesamt für Gesundheit und bei der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren für die Einladung zur Vernehmlassung zu ihrem Strategiepapier und zum Hearing zu den Nationalen Grundsätzen.
2. Die Vereinigung begrüsst ausdrücklich das Bemühen des Bundes für den Ausbau, die Koordination und die gesetzliche Regelung der Palliative Care. Wir sind der dezidierten Meinung, dass die Behandlung und Betreuung von Menschen am Lebensende innerhalb der Medizin verstärkt Beachtung finden muss. Wir anerkennen „angesichts der grossen Diskrepanz zwischen Ist-Situation und Soll-Zustand“ (S. 55), dass eine Nationale Strategie empfohlen und ausgearbeitet wird.
3. Zu den Grundsätzen und den auf S. 55ff formulierten sechs Oberzielen können wir vorbehaltlos ja sagen. Insbesondere das Handlungsfeld 'Finanzierung' mit dem Grundsatz, dass der Zugang zur Palliative Care unabhängig vom sozioökonomischen Status für alle Menschen gewährleistet ist, begrüssen wir. Auch wird von uns geschätzt, dass gemeinsame Standards für die Aus- und Weiterbildung gelten sollen.

Anfragen und Kritik am Strategiepapier

Wir begrüssen es, wie gesagt, dass die Palliative Care grössere Anerkennung und eine bessere Verankerung innerhalb der Medizin erhält. Dies wird als Qualitätszuwachs vor allem den Spitälern, den Kliniken und Heimen, aber auch der medizinischen Forschung und Lehre sowie der Sicherung der Finanzierung zugute kommen.

Die Vereinigung plädiert stark für **das Bio-psycho-sozio-spirituelle-Konzept und Modell**, das auch in den Leitlinien Eingang gefunden hat. In den Grundsätzen der WHO und der EU werden die spirituelle Begleitung und die Seelsorge explizit erwähnt. Unsere Sorge geht in die Richtung, dass durch die verstärkte Verschiebung der Palliative Care in die Medizin, die anderen Disziplinen zu kurz kommen könnten. Die stärkere Beachtung in den naturwissenschaftlichen Disziplinen darf nicht dazu führen, dass die Sozialwissenschaften in den Hintergrund gedrängt und weniger beachtet und gefördert werden. Es ist unsere tiefste Überzeugung, dass gerade in der Palliative Care Qualität nur inter- und multidisziplinär erbracht werden kann. Dies schliesst die Pflege, die Therapiedienste, die Seelsorge u.a. mit ein. Gerade am Lebensende geraten spirituelle Fragen unabhängig der sozialen und ethnischen Herkunft in den Blickpunkt der Menschen. Wir legen grossen Wert darauf, dass sowohl in der Praxis der Spitäler als auch in der Lehre und der Forschung auch die Sozialwissenschaften gefördert und unterstützt werden. Dazu sind Gelder u.a. des Nationalfonds zur Verfügung zu stellen. Wir fordern, dass Seelsorge und Kirchen als Leistungserbringer aufgeführt und anerkannt werden.

Die Seelsorgerinnen und Seelsorger sind die Fachleute für Begleitung von Menschen am Lebensende. Es ist weit herum anerkannt, dass sie die Spezialisten für ‚spiritual care‘ sind, mit den spirituellen, existenziellen Fragen und Fragen nach Sinn und Unsinn des Sterbens am besten umgehen und Antworten finden können. Sie leisten dadurch einen unverzichtbaren Teil in der ganzheitlichen Begleitung von Palliative Care.

Um unsere Besorgnis mit einem Beispiel zu illustrieren, verweisen wir im Kapitel 7, „Grundsätze zur Förderung von Palliative Care“ auf den ersten Punkt „Palliative Leistungen sollen angeboten werden“. Auf Seite 51 wird darauf hingewiesen, dass das Bundesamt für Gesundheit das Ziel verfolgt, „den Zugang der gesamten Bevölkerung zu einer umfassenden medizinischen Betreuung und einer qualitativ guten Pflege bei weiterhin tragbaren Gesundheitskosten sicherzustellen“. Neben der Bekämpfung des physischen Schmerzes, gibt es insbesondere am Lebensende eine zusätzliche Herausforderung, nämlich die Begleitung von Menschen mit deren psychischen, spirituellen und biographischen Schmerzen. Daran arbeiten wir Seelsorgende beider Konfessionen täglich in Spitälern, Kliniken und Heimen.

Am Hearing vom 8. Juni 2010 wird eine Vertreterin der Katholischen Vereinigung teilnehmen.

Mit dieser Stellungnahme und der Formulierung unserer Anliegen danke ich Ihnen bestens und grüsse Sie im Namen des Vorstandes der „Vereinigung evang. Spital-seelsorge“ freundlich

Jürg Merz, Präsident

Basel, 27. Mai 2010